

Geschicht täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 5 „ — „  
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „  
Monatlich . . . — 85 „  
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 fr.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Friedrich Roth.  
Manuscripte werden nicht zurück-  
geschickt; ungesandte Briefe nicht an-  
genommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eokstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duker's Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.  
**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Gormonzeile kostet beim einmöglichen Einrückung 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8 W., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, und T. Zwiler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 152. Hermannstadt, Mittwoch den 6. Juli 1898. 114. Jahrgang.

### Vorstellung.

In der französischen Kammer war am 30. Juni große Vorstellung. Das Cabinet Brisson trat zum ersten Mal vor die Vertreter der Nation hin. Das neue Ministerium kam mit der ihm zu Theil gewordenen Aufnahme zufrieden sein. Der äußere Erfolg war ein vollkommener. Zwei Abstimmungen: bei der einen 86, bei der anderen 63 Stimmenmehrheit. Im Hinblick auf die Antecedentien konnte die radicale Regierung ein größeres Ergebnis kaum wünschen.

Man darf eben nicht vergessen, daß an Brisson in der äußersten Noth die Reihe kam. Vorerst verlor sich die Politiker zäherer Farbe: Ribot, Sarrien, Puyral, deren Jeder stets um eine Nuance härter roth ist. Nachdem diese durchwegs Schiffsbruch gelitten, begann der rein-radicalen Brisson seine Arbeit.

Nun kann mit Recht die Frage gestellt werden: aus welchen Elementen wird dieses Cabinet eine Mehrheit zusammenschreiben? Nehmen sich doch gegen es die Gemäßigten nicht nur vom Centrum, sondern vielleicht auch vom rechten Flügel der Radicals. Alle die Politiker, die auf diesen Seiten der Kammer sitzen, legen nur dafür Zeugnis ab, daß sie Anhänger der republikanischen Concentration sind; wie sollten sie eine Regierung unterstützen, die eine Verleugnung des Grundprinzips der Concentration verkörpert?

Doch Frankreich ist ja seit langer Zeit das Land der Ueberrassungen. Die Sitzung der Kammer vom 30. Juni ist ein neuer Beleg hierfür, sowohl das Ministerium, wie die Kammer selbst benahmen sich überraschend; zumindest haben sie sich „auf freier“ besonnen und werden nun mit vereinter Kraft Frankreichs Geschichte leiten.

Die Ueberrassungen seitens Brisson's ist sein vorläufiges Programm; es ist das reine Compromiß; mit Recht konnte ein Redner sagen, daß auch Meline dieses Programm unterschreiben könnte. Die Verfassung wird natürlich nicht revidiert. Die Steuerreform ist so gemacht, daß Niemand sagen kann, die Einführung der progressiven Steuer sei beabsichtigt. Selbst ein kaiserlicher Ministerpräsident vermöchte das Heer und die Marine mit mächtiger Betonung zu rühmen; vor der russischen Allianz beugt Brisson das Knie, und den Frieden verkündet er, weil er ihn für die 1900-er Weltausstellung braucht.

Dieses Programm gewann denn unwillkürlich einen Theil der gemäßigten Republikaner in solchem Maße, daß von republikanischer Seite auch nicht der Versuch eines Angriffes auf das Cabinet Brisson gemacht ward. Die Vorstellung desselben ist entschieden besser gelungen, als es wahrscheinlich selbst zu hoffen wagte.

Ein Theil des Centrums und die Radicals gehen jetzt mit Brisson. Die Rechte, die Social-Radicals und die Socialisten werden die Opposition bilden. Die Zukunft der Regierung hängt davon ab, ob es ihr gelingen wird, mindestens zwischen den Radicals und den gemäßigten Republikanern die spezielle republikanische Concentration zu bewerkstelligen. Daß diese Elemente für die Dauer zusammenhalten sollen, glauben wohl Wenige, gleichwie daran, daß der Einklang zwischen den Mitgliedern des Cabinets lange währen werde.

Aber im Freudentaumel über den ersten Triumph denkt die neue Regierung gewiß wenig an solch' entfernt liegende Gefahren. Sie hat viel

nach liegende Sorgen. Da ist die Dreifus-Affaire. In seiner programmatischen Erklärung vermißt der Ministerpräsident tactvoll die Erwähnung des Depoiten auf der Insel. Die Kammer veräußert aber durchaus keine Meinung, diesen Theil des Bekantnisses unberührt zu lassen, und Castelin willigte nur dazwischen, daß er die bereits angemeldete Anfrage bis 7. d. verzieht. Cobaignac-Brisson werden bis dahin vielleicht eine geschickte Antwort auskugeln, obgleich dies eine viel schwieriger Aufgabe ist, als das Verfassen eines gefälligen republikanischen Programmes.

### Das Ministerium Pelloux.

Rom, Anfang Juli.

„Habemus pontificem!“ so rief die politische Welt am Namensstage der Apostel Petrus und Paulus. Vorüber ist die schreckliche, ministerlose Zeit, die ganze elf Tage gedauert hat, fast so lange, wie die französische Ministerkrise, gerade als ob die lateinischen „Schwernationen“ einen Wettbewerb um den Record in der Länge der Ministerkrisen aufgeschloßen hätten. Elf Tage der größten Spannung sind vorüber, denn es drohte Staatsstreich, Conflict zwischen Kammer und Krone, Bürgerkrieg, Steuerverweigerung, Dicitare und Anarchismus, und jetzt löst sich Alles in Wohlgefallen auf — einwilligen wenigstens. Im Auslande wird man diese Wendung der Dinge wohl kaum verstehen können, hier aber findet man die seltsame Lösung begrifflich, weil es oben und unten nicht bloß an Staatsmännern, sondern an Männern überhaupt fehlt. Wer ein Land verlassen will, muß sich von nationalen Vereingemessenheiten frei machen, wer also die Dinge in Italien verständlich machen will, muß sich von dem Vorurtheil frei machen, daß die Dinge dieser Welt logisch vor sich gehen, und daß speziell die Regierungen sich stets der größten Folgerichtigkeit befleißigen. Wieza Schaffi sagt einmal irgendwo „Logik gibt's für keine Frau“, daselbe kann man von den lateinischen Ländern sagen. Nachdem der Staat sich in den letzten Maiuntagen auf den Standpunkt gestellt hatte, daß die revolutionäre Bewegung nur eine Frucht der Leiden der Socialdemokratie, der radicalen Partei, und der diesen nahe stehenden fortschrittlichen Gruppen sei, wäre nichts logischer gewesen, als daß er die gesamte Linke der italienischen Kammer so lange in Acht und Bann gefesselt hätte, bis die Nachwachen der Revolution verstanden wären. Diese Logik hätte das kammerfeindliche Land auf der Apenninenhalbinsel verstanden.

Eine Zeit lang schien es auch, als ob man so handeln wollte. Rom war Rudini, der in seiner Art ganz logisch — wenn auch aus egoistischen Zwecken — vom Könige die Auflösung der Kammer und die Bewilligung des provisorischen Budgets auf ein Halbjahr durch königliches Decret verlangt hatte, gefallen, weil es der Krone an Muth gebrach, diese Logik mitzumachen, nahm der König einen großen Anlauf, um der Stimmung des Landes entsprechend bei der Bildung des neuen Ministeriums nicht nur die Linke der Kammer, sondern überhaupt die Kammer fernzuschaffen. Deshalb beauftragt er zuerst die Senatoren Visconti-Venosta und Saracco, ein Ministerium von Senatoren und Generalen zu bilden, welches stark genug sei, die begonnene „antirevolutionäre“ Reaction auch gegen die Kammer durchzuführen. Die beiden Männer scheiterten. Daraufhin berief sich der König auf den Senator Pelloux, der aber opportunistischer Weise sich gänzlich abgenugte zeigte. Dann wurde der vierte Senator Gaspari Finati, der Präsident des Oberverwaltungsgerichts und des Rechnungshofes mit dem Verzicht der Staatsregierung betraut. In der Kammer schwoll indessen die Fluth der Empörung und Entrüstung über die geistliche Ignoranz zu gefährlicher Ueberschwemmung an, derart, daß man oben beschloß, etwas Wasser in den Wein zu thun, und ein wenig in geschickter Weise zu loviden. Wiederum erhielt Visconti-Venosta den Auftrag, das neue Ministerium zu zimmern, und er verjuchte, den Mittelweg einzuschlagen,

den die Logik gebot, seitdem die Krone gar zu deutlich ihren Absichten vor der Kammer und namentlich vor deren linken Hälfte ausgedrückt hatte: Er verlangte ein Cabinet, gemischt aus Generalen, Senatoren und Mitgliedern der Kammer. Beinahe wäre er auch Sieger geblieben, aber als Rudini erfuhr, daß Visconti-Venosta, das Haupt des rechten Centrums, in sein Cabinet aufnehmen wollte, den Mann, dessen Urtache er hauptsächlich seinen Sturz verbannte, da verwarf er ganz, daß er selbst ein Mann der Rechten sei, und erklärte, daß er jedes Ministerium bekämpfen würde, in welchem sich Sonnino befände. Zudem machte Sonnino selbst Schwierigkeiten. Der König hatte Visconti-Venosta gegenüber den Wunsch ausgedrückt, daß ein General, und zwar General Pelloux in diesen schweren Ausnahmestunden das Ministerium des Innern übernehmen solle. Sonnino aber erklärte rundweg, daß ihm seine hohe parlamentarische Position nicht erlaube, ein anderes Ministerium, als das des Innern anzunehmen. So kam es, daß am 25. Juni die Liste des neuen Ministeriums Visconti-Venosta circulirte, und am gleichen Abend schon gemeldet wurde, Visconti-Venosta sei gescheitert. Es war also das „gächel“ eingetreten, und zwar am achten Tage der Krise.

Da ging man oben in sich, that neues Wasser in den Wein, und dergleichen thaten die Abgeordnetenführer der Linken. Sie vergaßen ihre Empörung und saßen am Hofe merke, daß sie eventuell bereit wären, neue Kandidaten zu sein, wenn man es nur mit ihnen versuchen wollte. So war der Terrain für ein Compromiß gefunden und geebnet. Der König berief General Pelloux, weil er General ist und zugleich auch der Kammer genehm sein mußte; denn er gehörte früher als Abgeordneter der Linken an. Pelloux als kluger Mann wußte der Krone klar zu machen, daß es vor Allem darauf ankomme, Zeit zu gewinnen; man müßte daher den Absichten vor der Linken überwinden und ein Ministerium bilden, das einwilligen die Mehrheit der Kammer finden würde. Die Krone gab nach und die Haupter der Linken besaßen dieses Gegenkommen dadurch, daß sie sofort erklärten, selbst auf einen Ministerposten zu verzichten, wenn nur ihre Vassalen Gnade fänden. Zugleich bestanden sich Pelloux's Aussichten, als Rudini erklärte, daß er jedes Ministerium unterstützen würde, das ohne Sonnino gebildet werde, und Sonnino seinerseits die Erklärung gegen Rudini abgab. Man brachte Pelloux eine Verständigung zwischen den Linken, die Senatoren und den Radicals zustande, beruhigte die Krone dadurch, daß er die Hauptministerien mit Militärs besetzte; er selbst nahm das Innere, und der bisherige Marineminister Canavaro nahm das Aeußere.

Die Kammerbeute wurde nun so vertheilt, daß die Extraparier zwei Posten erhielten, nämlich den Unterrichts für Dacelli, und den Handel für Fortis — die Zanardellianer bekamen den Schwab und Senator Vaccelli und die Finanzen unter Carcano, und die Justizianer das Arbeitsministerium mit Carcano und die Justiz mit Finocchiaro Aprile, während die Post dem Halberstädter und Halbgottianer Raffi Munzio zufiel. Von den alten Ministern blieben außer Canavaro, noch der Kriegsminister San Marzano und der vom Unterstaatssecretär der Marine zum Marineminister beförderte Admiral Balumbo. Da außerdem die einzelnen Landestheile verhältnißmäßig richtig bedacht waren, da neben den zwei Piemontesen Pelloux und di Marzano, zwei Sizilianer Raffi und Finocchiaro Aprile, außerdem zwei Lombarden Carcano und Vaccelli, und zwei Neapolitaner Carcano und Balumbo vertreten sind, während Rom Dacelli, Genua Canavaro und die Romagna Fortis stellt, so war alle Welt zufrieden. Parlamentarisch enthält das neue Cabinet vier Senatoren und sieben Abgeordnete, militärisch betrachtet vier Militärs zu sieben Civilisten.

Große Thaten sind von dem neuen Ministerium nicht zu erwarten, vorerst wenigstens nicht. Es wird versuchen, mit der ihm sicheren Unterstützung der Kammer den Sommer zu überleben, und im November erst wird es Anlaß finden, seine Politik zu entwickeln.

### Feuilleton.

#### Um eine Fürstentroue.

Roman von Reinhold Ortman.

(45. Fortsetzung.)

Genau so hatte auch der von innigster Theilnahme zeugende Brief ausgelesen, welchen die Comtesse Gertha nach dem Tode Adolph's an sie gerichtet hatte. Das waren dieselben schlanken, gleichmäßigen und doch so charakteristischen Schriftzüge. Vielleicht hätte Raffaella von ihrem Plaze aus ohne allzugroße Schwierigkeit das kurze Billet lesen können; aber sie fürchtete durch das harte Hinüberblicken nach einem einzigen Punkte die Aufmerksamkeit der Wachen zu erregen, und obwohl ihr eine wilde, unbeherrschbare Uebung im ganzen Körper prickelte, bezwang sie sich doch, ihre Augen von dem Briefe hinweg und wieder auf das Antlitz ihres Gegenüber zu richten.

Doch während sie hastig mit ihm sprach, in einem leichten, fast heiteren Ton, wie wenn er ihr niemals zu nahe getreten wäre, zermarterte sie unaufhörlich ihr Gehirn nach einer Möglichkeit, sich von dem Inhalt jenes Briefes Kenntniß zu verschaffen; denn sie war fest entschlossen, nicht früher von hier fortzugehen, als bis sie ihn gelesen. Und ihre angeborene Verklagenheit kam ihr auch diesmal zu Hilfe. Als Wachen bei der Besprechung der Proceß-Angelegenheit eine beiläufige Bemerkung machte, welche sich auf bestimmte, in den Acten erwähnte Thatfachen bezog, widersprach Raffaella plötzlich sehr energisch, obwohl sie von der Richtigkeit seiner Aeußerung vollkommen überzeugt war. Er bemühte sich eine kleine Weile vergeblich, sie von ihrem Irrthume zu überzeugen; dann klingelte er nach dem Bureauvorsteher, um sich die Handacten bringen zu lassen. Für einen Moment glaubte Raffaella, daß ihr Plan gescheitert sei, und ohne die mächtige Bundesgenossenschaft des Zufalls hätte sie wohl in der That auf die Erreichung ihrer Absicht Verzicht leisten müssen. Aber statt des

Gerufenen erschien einer der jüngeren Schreiber mit der verlegenen Bemerkung, daß der Bureauvorsteher sich auf eine kurze Zeit entfernt habe, und nun erbot sich Wachen selbst, um die in besonderer Verwahrung befindlichen Acten aus dem Vorzimmer zu holen.

Er hatte die Thür hinter sich nur angelehnt, und Raffaella mußte darauf vorbereitet sein, ihn noch in derselben Minute wieder eintreten zu sehen. Aber ihre brennende Neugier war zu unwiderstehlich, als daß sie diese einzige Gelegenheit, sie zu befriedigen, nicht selbst auf die Gefahr einer Entdeckung hin hätte benutzen sollen. Mit einer blitzschnellen Bewegung zog sie das Blatt unter dem Actenstück hervor und überflog es in fliegender Hast.

Ihre Vermuthung hatte sie nicht betrogen; der Brief lautete:

„Sehr geehrter Herr Doctor!

Ich befinde mich ohne Vorwissen meines Verlobten seit gestern in Berlin, weil ich durch den Justizrath v. Roscholl erfahren habe, daß übermorgen vielleicht eine bedeutsame Entscheidung in der unglücklichen Proceß-Angelegenheit erfolgen wird, und weil ich aus bestimmten Gründen meine Anwesenheit an diesem Entscheidungstage für notwendig halte. Ich kann mich über diese Gründe schriftlich nicht äußern, aber ich würde Ihnen von Herzen dankbar sein, wenn Sie mir durch Ihren baldigen Besuch eine Möglichkeit gewähren, Sie mündlich Ihren Rath und Ihren Beistand zu erbitten. Ich werde Sie heute Nachmittag zwischen drei und fünf Uhr in der Pension der Frau v. Bülow erwarten. Bei der Natur der ganzen Angelegenheit brauche ich Sie um Verschwiegenheit gewiß nicht erst zu ermahnen.

Mit aufrichtiger Hochachtung Ihre ergebene

Gertha Högenstein.“

In dem Augenblick, da sich mit leisem Knarren die Thür des Cabinets wieder öffnete, war Gertha's Brief genau so, wie er vorhin gelegen hatte, an seinem Plaze, und die Gräfin Raffaella lehnte in ihrem Sessel mit so ruhiger Miene und mit einem so unbefangenen Lächeln, daß der eintretende

Wachen selbst bei feinstem Menschenkenntniß unmöglich irgend welchen Verdacht gegen sie hätte schäpfen können.

Er suchte die streitige Stelle in den Acten und las sie ihr vor. Raffaella bat ihn freundlich wegen ihres Zweifels um Entschuldigung und machte dann Miene, ihren Besuch zu beendigen.

„Ueberrnorgen also werden die Würfeln fallen!“ sagte sie. „Und Sie hoffen noch immer auf eine günstige Entscheidung?“

„Ich rechne fest darauf, Frau Gräfin! Aber es ist natürlich nur eine Entscheidung der ersten Instanz, und wir können wohl mit voller Bestimmtheit annehmen, daß die Gegenpartei sich bei einer Verurtheilung, die unserem Klageantrage entspricht, nicht beruhigen würde. Ein rechtskräftiger Abschluß des Proceßes wird in naher Zukunft kaum zu erhoffen sein.“

„Darauf bin ich vollkommen vorbereitet; aber mein Kind ist jung genug, um den Ausgang abzuwarten. Und auch für mich wird dieses Warten nicht länger eine Zeit der Qual und der Aufregung sein, wenn eine günstige richterliche Entscheidung mir die Gewißheit gegeben hat, daß ich auf die Anerkennung meines guten Rechtes bauen darf. Eines nur müssen Sie mir versprechen, Herr Doctor — von einem Ritterdienste nur kann ich Sie nicht entbinden.“

„Und dieser Ritterdienst, Frau Gräfin, — worin sollte er bestehen?“

„Darin, daß Sie mit in eigener Person Theilnahme von dem Ergebnisse des Verhandlungs-Termins machen — und zwar ohne Rücksicht darauf, von welcher Art dies Ergebnis ist. Ich möchte auch eine vernichtende Kunde von keinem Anderen empfangen, als von Ihnen.“

Solcher Bitte mit einem Nein zu begegnen, war völlig unmöglich, und als Raffaella den Rechtsanwält verließ, hatte sie sein Versprechen, daß er sich unmittelbar aus dem Gerichtsgebäude zu ihr begeben würde. Er würde dieses Versprechen unter allen Umständen halten, dessen war sie gewiß, und sie hatte zugleich die volle Gewißheit, daß sich in dieser Stunde auch der stille Kampf entscheiden müsse, den sie nun schon seit Monaten miteinander führten — ein Kampf, der nicht anders enden durfte, als mit ihrem Sieg, wenn sie nicht für den ganzen Rest ihres Lebens alles Ver-

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 5. Juli.

Seinerzeit haben auch wir über eine Sitzung der rumänischen Kammer berichtet, in welcher Ministerpräsident Sturdza des Rathes bezichtigt wurde, den er dadurch begangen haben sollte, daß er dem ungarischen Cultusminister gewisse schriftliche Mittheilungen gemacht habe, die eine fernere Unterstüzung ungarländischer rumänischer Schulen seitens des officiellen Rumänien für die Zukunft unmöglich werden ließen. Aus Konstantin wird nun eine Nachricht gemeldet, die darauf schließen läßt, daß die ungarische Regierung die Enthüllungen jener Sitzung der rumänischen Kammer zum Ausgangspunct einer energischen Action gemacht hat. Hierauf deutet nämlich das Eintreffen einer durch den Cultusminister Blajics entsendeten Untersuchungskommission in Kronstadt, die den Sachverhalt betreffs der Unterstüzung mit rumänischem Gelde eingehend zu prüfen berufen ist. Die Commission, in welcher Sectionsrath Victor Kolnar den Vorsitz führt, begann schon am 29. vergangenen Monats ihre Wirksamkeit und verordnete bisher den Gymnasiumsdirector Quitta, den Handelschuldirector Blaicu und den Pfarrer Voina. In Kronstadt, wo die Entscheidung der Commission begriffliche Sensation erregt hat, sieht man den Ergebnissen der Untersuchung mit großer Spannung entgegen.

Bis jetzt liegt noch keinerlei beglaubigte Mittheilung über den Verlauf der am 30. v. abgehaltenen Konferenz der jugendlichen Vertrauensmänner mit dem Ministerpräsidenten vor. Man hört jedoch, daß die jugendlichen Konferenztheilnehmer sich für befriedigt und beruhigt erklären. Daraus wird nun von der Gegenseite der Schluss gezogen, Graf Thun habe sich verbindlich gemacht, die Sprachenverordnung unter keiner Bedingung vor dem Zustandekommen einer Einigung zwischen den Parteien zurückzuziehen. Und der weitere Schluss ist, daß die Deutschen bei den Konferenzen Nichts zu suchen haben. Und erscheinen diese Schlusfolgerungen nicht ganz unannehmbar. Zunächst bleibt abzuwarten, ob die Sachen wirklich so befriedigt sind, als sie zu sein behaupten. Mitunter gehört es ja zur Parteilichkeit, befriedigt zu scheinen, während man es in der Wahrheit gar nicht ist. Auch halten wir es für durchaus unwahrscheinlich, daß der Ministerpräsident sich in Betreff der Zurückziehung oder des Fortbestandes der Sprachenverordnungen irgendwie gebunden haben soll. Wie die Dinge sich aber auch verhalten mögen, Eines ist sicher, am authentischsten könnten sich die Deutschen nur vom Ministerpräsidenten selbst über seine Intention unterrichten lassen. Darum wäre es nicht nur politisch klug, sondern auch im practischen Interesse der Deutschen gelegen, wenn sie die Gelegenheit hiezu nicht von vorneherein zurückweisen würden.

Cassagnac schreibt in der „Autorité“: Wir wissen aus sicherer Quelle, man wird das Übrigens auch bald sehen, daß Kriegsminister Caboin gar keine Mittel hat, die Affaire Dreyfus zu dirigiren. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er im Kriegsministerium, außer dem, was Jeder kennt, ein entscheidendes Schriftstück finden könne. Die Parteien, welche das Cabinet Drifon wegen Caboinacs und in Erwartung der Lösung der Affaire Dreyfus begrüßt, haben sich für eine unbegründete Legende in Unkosten verlegt.

Das neue italienische Cabinet dürfte von den Kammern freundlich aufgenommen werden obgleich es ziemlich allgemein als die Fortsetzung des Cabinets Rudini angesehen wird. Daß einem solchen Cabinet die Rechte die Gehorschaft nicht weigern werde, erscheint natürlich. Die Linke aber soll General Pelloux damit gewonnen haben, daß er erklärte, auf die Annahmengesetze bezüglich des Vereins- und Wahrechtes, die Rudini eingebracht hatte, verzichten zu wollen. Den wirtschaftlichen Theil des Rudinischen Programms will Pelloux aufrecht halten und denselben noch erweitern. Da derselbe die Tendenz hat, das Proletariat zu entlasten und durch Sanierungsarbeiten in den Rüstungsämtern tausenden Arbeitern Verdienst zu vermitteln, so darf man sich wohl allseitig damit einverstanden erklären.

Eine Petersburger Zeitschrift der „Pol. Corr.“ führt aus, daß man in Oesterreich-Ungarn dem Auftreten Komaroff's in Prag eine höchst übertriebene Bedeutung beigelegt habe. Dieser politische Vorkämpfer sei in Prag lediglich als Redacteur des kleinen slavischen Blattes „Swjet“ erschienen und habe bloß als Dolmetsch der Anhänger dieser Richtung in Russland gesprochen. Er dürfe nicht als Militär betrachtet werden, da er sich seit vielen Jahren im Ruhestand befinde, und hatte auch nicht den Petersburger Gemeinderath, dessen Mitglied er allerdings sei, bei der Palastfeier officiell zu vertreten. Der Gemeinderath habe bloß, als er erfuhr, daß Komaroff sich aus eigener Initiative und mit durchaus privatem Charakter nach Prag begeben, ihn ersucht, einen Kranz des Gemeinderathes für das Palast-Monument mitzunehmen, ohne ihn jedoch im Geringsten zu ermächtigen, daß er sich als Delegirter des Gemeinderathes ausbeuge und in dessen Namen spreche. In der russischen Presse betont man, daß die russische Regierung und das russische Volk jede, sei es auch nur moralische Verantwortlichkeit für die vom Redacteur des „Swjet“ beim Champagner vertrogene Tischrede ablehnen müssen. In den russischen Regierungskreisen habe diese panslavistische Expedition, insbesondere das Auftreten Komaroff's lebhaften Unwillen erregt. Im Uebrigen ereifere man sich aber nirgends besonders über die Prager slavischen Vertrauten in die Macht ihrer Schönheit und ihres Liebreizes unwiederbringlich verlieren sollte.

Jedenfalls hatte dieser Besuch, zu dem sie sich nur so schwer entschlossen, ihre Stimmung viel eher verfinstert, als daß er sie zu einer zuverlässigeren und hoffnungsvolleren gemacht hätte. Sie war der Meinung gewesen, daß es nur noch darauf ankommen würde, das in der Erinnerung bereits erlassende Bild ihrer Feindin aus Mordbrüdens Herzen zu verdrängen; nun aber trat diese Feindin von Neuem zwischen sie und ihn, und all' die entgangene Zurückhaltung, die sich Raffaella zu ihrer eigenen Qual während der letzten Wochen auferlegt hatte, war völlig umsonst gewesen.

Doch wie auch immer das Ende sein mochte, das Eine wenigstens stand mit unverrückbarer Sicherheit in der Seele der ehemaligen Sängerin fest: nicht ungekrast sollte diese Comtesse mit den unthätigen Rinderaugen ihr all' diese Pein bereitet haben. Gab ihr nicht der Ausgang ihres Processes die Mittel in die Hand, Vergeltung zu üben, so mußte sie andere Waffen für die Befriedigung ihres Rachegedankens suchen, und sie war nicht im Zweifel, daß es ihr gelingen würde, sie zu finden.

Eben war Raffaella im Begriff, eine offene Drohke zu befeigen, als sie durch jene eigenhändige und unerklärliche Empfindung, die uns unter dem Blick eines Anderen zuweilen überkommt, noch ehe wir etwas von seinem Dasein wissen, veranlaßt wurde, den Kopf rückwärts zu wenden. Sie sah gerade in die heißen, unnatürlich großen Augen des Schauspielers Paul Wismar, der kaum drei Schritte von ihr entfernt an einer Straßenslaterne lehnte und nun, da er ihr Gesicht auf sich gerichtet sah, mit einer mechanischen Bewegung seinen Kopf zog. Nicht nur in seinem körperlichen Befinden schien er während der letzten Monate noch mehr heruntergekommen, sondern auch seine schätzbare Kleidung gab Kunde davon, daß er sich auf einem rasch abwärts führenden Wege befinde.

Paul Wismar machte keinen Versuch, sich Raffaella zu nähern; sie aber zog, vielleich in einer Regung des Mitleids, vielleich auch unter dem Einflusse eines anderen, minder edlen Empfindens, ihren Fuß von dem Wagentritt zurück und machte einen Schritt auf ihn zu.

„Wie geht es Ihnen?“ fragte sie halblaut, um nicht von den Vorübergehenden verstanden zu werden. „Es thut mir leid, Sie so wiederzufinden, denn ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß Sie sehr schlecht aussehn.“

Ein bitteres Lächeln huschte um seine schmalen Lippen. (Fortsetzung folgt.)

brüderungsstundengebungen, da man überzeugt ist, daß die dort gefeierte Vereinigung aller Slaven immer eine kindische Illusion bleiben wird. Hierauf sei es wohl auch zurückzuführen, daß trotz der entschieden Mißbilligung, die das Auftreten Komaroff's an maßgebenden Stellen erfuhr, eine amtliche Rundgebung in diesem Sinne unterblieben ist, da man den ganzen Zwischenfall als zu geringfügig betrachte, um ihn einer feierlichen Deklaration zu würdigen. Man sage sich, daß die Aufklärungen der russischen Blätter über den durchaus privaten Charakter der Handlungen des gerüchvoll auftretenden Publicisten genügen werden, um in der öffentlichen Meinung Oesterreich-Ungarns die Tagirung der Prager Episode auf das richtige Maß zurückzuführen.

Es wurde in Petersburg ein Gesetz veröffentlicht, durch welches die allgemeine russische Gerichtsverfassung auf die mittelasiatischen Gebiete Rußlands ausgedehnt wird. Auf die Geschworenengerichte findet jedoch das Gesetz keine Anwendung. Die Friedensrichter werden nicht mehr gewählt, sondern vom Justizminister ernannt werden. Die Blätter erblicken in dem Gesetze einen wichtigen Schritt zur culturellen Vereinigung der mittelasiatischen Besitzungen Rußlands mit dem übrigen Reich.

Vom 3. d. meldet die Madrider „Agencia Fabra“: Wie berichtet wird, soll der gestrige Kampf ein erbitterter gewesen sein und hätten die Spanier heldenmüthigen Widerstand geleistet. Inzwischen befindet sich Santiago de Cuba noch immer in den Händen der Spanier, welche entschlossen seien, trotz ihrer numerischen Minderheit bis auf das Aeußerste zu kämpfen. Um ein gutes Beispiel zu geben, stellten sich die Generale in die vordersten Reihen, wodurch sich auch die schwere Verwundung des Generals Vinarcs erklärte.

Ueber den neuen französischen Minister des Aeußeren wird aus Paris geschrieben: Abgeordneter Delcassé sollte schon vor 5 Jahren, als Abgeordneter Dupuy sein erstes Cabinet bildete, das Portefeuille des Aeußeren erhalten, für das er durch seine zahlreichen journalistischen Arbeiten genügend vorbereitet war. Der Vertreter der Rechten erklärte Herrn Dupuy aber nummunden: „Ich bin zu klein. Man muß schon sehr bekannt sein, um sich am Quai d'Orsay eine so kleine Gestalt zu erlauben.“ — „Dann warte ich, bis Sie größer geworden sind,“ antwortete Herr Dupuy scherzend. Dieser war aber in großer Verlegenheit, da alle Berufsdiplomaten, denen er das Portefeuille des Aeußeren angeboten, einen ablehnenden Bescheid ertheilt hatten. Herr Delcassé, der sich mit dem Unterstaats-Secretariat der Colonien begnügt hatte, half Herrn Dupuy aus der Noth, indem er ihn auf Herrn Hanotaux aufmerksam machte, der zu den Intimen Gambetta's gehörte und als Director des Auswärtigen Amt sehr gut kannte. So wurde Herr Hanotaux Minister des Aeußeren und Herr Delcassé, der ihn dem Senatspräsidenten Dupuy empfahl, wird sich wohlgeheimlich dazu Glück wünschen, wenn er aus den Händen des Herrn Hanotaux die Leitung des Auswärtigen Amtes übernimmt.

Aus der französischen Kammer. Während Drifon in der Kammer sein Programm verlas, erhoben sich zweihundert Gemüthige, wandten sich bei Drifon's Worten: „Wir werden Landwirtschaftskammern schaffen“, dem in Centrum stehenden Mäcine zu und applaudirten anhaltend. Die Scene war eine Copie der berühmten Ovation der Berliner Versammlung für Diers. Es entstand ein mitunterlanger Lärm. Die Linke rief: „Mäcine hat das niemals thun wollen; er hat die Landwirtschaft verurtheilt wie die Republik!“ — Als Drifon dann sagte, er werde die Traditionen der Vorgänger fortsetzen, rief Cassagnac: „Na, wenn das Ihre ganze Weisheit ist!“ und erregte damit Besal und Heiterkeit. Der Gemüthige Franz fragte, warum der Radical-social-Meurer nicht im Cabinet sitze. Darauf meinte Deputirter Pourquery: „Darnach fragen Sie Feltz Jaurès!“ Zwischen Rivot, welcher die politische Ausbeutung der Dreyfus-Sache als eines großen Landes unwürdig erklärte, und dem dagegen protestirenden Drouide entstand ein heftiger Disput.

Die Mitglieder des Cabinets Pelloux. Der Minister des Auswärtigen, Admiral Graf Canevaro, ist der frühere Chefadmiral des internationalen Schiffsverkehrs vor Kreta, der in dem letzten Cabinet Rudini das Marineministerium übernommen hatte. Der Justizminister Finocchiaro Aprile ist 1851 in Palermo geboren; er gehört der Kammer seit 1881 als Deputirter von Palermo und Brizzi an. Er gehört zu der Gruppe Crispi's und wurde von diesem zum königlichen Commissar in Rom ernannt, als 1890 die communale Krise ausbrach. Im Ministerium Giolitti war er Postminister und ist jetzt einer der Vicepräsidenten der Kammer. — Der Finanzminister Carcano ist 1843 in Como geboren, Jurist, seit 1880 Vertreter von Como im Parlament und Anhänger Zanardelli's. Von 1889 bis 1891 war er Unterstaatssecretär der Finanzen im Ministerium Crispi und vor dann von Zanardelli im Jahre 1893 nach dem Sturz Giolitti's zum Finanzminister auszuweisen. Er ist eine Autorität in Finanzsachen. — Baccelli, der Schatzminister, ist 1837 in Cremona geboren. Er kämpfte 1859 unter Garibaldi, wurde Jurist und spielte schon in jungen Jahren als Autorität in Verwaltungssachen die erste Rolle in seiner Vaterstadt. Seit 1879 Vertreter von Cremona im Parlament, war er häufig Berichterstatter der Budgetcommission. Er war Generalsecretär des Handelsministeriums im Ministerium Depretis und seit November 1896 Senator, als solcher Anhänger Zanardelli's. — Der Marineminister Palmato ist 1840 in Neapel geboren. Er trat 1856 in die Marine ein und wurde 1896 Viceadmiral. Unterstaatssecretär im Marineministerium unter Giolitti, war er erst seit vorigem Jahre Abgeordneter, und zwar Anhänger Giolitti's, und war jetzt Unterstaatssecretär des Marineministeriums unter Brin und Canevaro. Der Arbeitsminister Lacava ist 1845 in Corleto (Provinz Neapel) geboren. 1860 wurde er Quästor in Neapel und vertritt seit 1867 Potenza im Parlament. Zuvor mit Nicotera befreundet, wurde er 1876 Generalsecretär im Ministerium des Innern, als Nicotera Minister wurde. Im ersten Ministerium Crispi war er Postminister und Arbeitsminister unter Giolitti, zu dessen Gruppe er gehört. Der Ackerbauminister Fortis ist 1842 in Forli geboren. Er ist glänzender Advocat und schlagfertiger Redner, seit 1880 auch Abgeordneter. Zuerst Republikaner, wurde er 1886 das Haupt des „Legalitarier“, die sich von der äußersten Linken löst; 1888 wurde er Unterstaatssecretär im Ministerium des Innern. Während des letzten Ministeriums Crispi war er Führer der Majorität und gehört zu den Wenigen, die Crispi auch nach seinem Sturze treu blieben.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. Juli.

(Zutheilung.) Der kön. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die zeitweilig pensionirte ordentliche Lehrerin Irma Schiller zur Dienstleistung an der Brooser Staats-Bürger-Mädchenschule beordert.

(Weiblicher Handels-Curs des Hermannstädter Creemiums.) Nebenungen zu dem im September voraussichtlich beginnenden weiblichen Handels-Curs wollen bis spätestens 15. August l. Z. an Herrn Georg Römer, Buchhalter der sächsischen Universität, Hermannstadt, Großer Ring Nr. 15, oder Schwimmschulgaße Nr. 2, gerichtet werden, der auch zu weiteren Mittheilungen gerne bereit ist.

(Schulwesen.) Der vom Oberdirector Emil Rombauer redigirte, 124 Großoctavseiten starke dreizehnte Bericht über das Jahr 1897/98 der Kronstädter l. ung. Staats-Oberrealschule bringt eine den dritten Theil des Bandes füllende, von der tiefen und durchdringenden

Kenntniß der ererbten Materie zeugende Studie über Petöfi und Béranger von Julius Holak; ferner Daten zur Geschichte der Anstalt im Schuljahre 1897/98. Personale. Literarische Thätigkeit der Professoren. Auftheilung der ordentlichen Lehrgegenstände. Lektstoff. Ausweis der schriftlichen Arbeiten. Die Anstaltsbibliothek. Die Aquisiten der Anstalt. Unterstüzung. Stipendien, Befreiung vom Schulgeld und sonstige Begünstigungen. Verordnungen und Verfügungen vom Allgemeinen Interesse. Maturitätsprüfungen. Mittheilungen betreffend die Schüleraufnahmen für das kommende Schuljahr. Statistische Daten. Classification der Schüler. — Den Unterricht ertheilten außer dem kön. Oberdirector und Anstalts Director Rombauer 22 Lehrkräfte. Die Staats-Oberrealschule zählte 187 Schüler; davon sind 7 ausgeblieben, 1 gestorben; 48 waren röm.-kath.; 1 gr.-kath.; 2 gr.-or.; 33 evang. A. B.; 46 ev.-ref.; 6. unitarisch; 39 mol.; — nach der Nationalität: 46 Ungarn; 27 Deutsche; 2 Rumänen.

(Ein Conflict.) In Angelegenheit der Ausnützung der Wasserfälle an der unteren Donau droht ein Conflict zwischen der ungarischen Regierung und Serbien auszubrechen. Bekanntlich tauchte schon während der Arbeiten beim Eisernen Thor das Project auf, die Kraft der Wasserfälle dieselbst für gewerbliche Zwecke auszunützen. Thätig wurde auch später zwischen der Braunschweiger Firma Luther, welche die Arbeiten beim Eisernen Thor durchgeführt hatte, und der serbischen Regierung ein Vertrag abgeschlossen, demzufolge sich die genannte Firma verpflichtete, längs des serbischen Ufers verschiedene gewerbliche Etablissements zu errichten, die durch elektrische Uebertragung der aus den Wasserfällen gewonnenen Kräfte betrieben werden sollten. Die Arbeiten jedoch, welche die Firma daraufhin in Angriff nehmen ließ, mußten auf Einsehen der ungarischen Regierung bald eingestellt werden, die durch den Minister des Aeußeren bei der serbischen Regierung Protest gegen die einseitige Ausnützung der Wasserfälle erheben ließ. Die Frage, ob die Ausnützung der Wasserfälle ausschließlich Ungarn, das für die Regulierung des Eisernen Thores ein europäisches Mandat erhielt, zusteht, ist noch unentschieden, und gerückt hierüber Ungarn die Entscheidung eines internationalen Schiedsgerichtes anzurufen, wobei gleichzeitig darüber entschieden werden soll, inwieweit die Wasserfälle an der unteren Donau überhaupt zu Kraftübertragungszwecken verwendet werden können, ohne daß hierdurch die Schiffahrt gefährdet wird.

(Der Herzog von Aleson.) Der Schwager unseres Königs, dem seit dem jähren Tode seiner Gemahlin Paris nicht mehr behagt, hat sich einen Posten bei London gekauft, wo er sich den Rest seines Lebens übernehmend aufzuhalten gedenkt. Er weilt mit seinem Sohn und seiner Schwiegertochter, Herzog und Herzogin von Venbome, dort, und in diesen Tagen wird der Thronerbe Belgiens, Prinz Albert von Flandern, seine Schweser, die Herzogin, dort besuchen. Die Gerüchte, daß er sich um eine der beiden „Victorien“, Prinzess Bicy von Wales oder Prinzess Bicy von Schleswig-Holstein, Beide Enkelinnen der englischen Königin, bemühen wolle, sind nicht zutreffend. Nebenbei bemerkt, ist Prinz Albert 1875 geboren, also sieben, resp. fünf Jahre jünger, als die betreffenden Prinzessinen, und da, wie man hört, Prinzess Clementine, seine Cousine, von ihm geliebt wird, tauchen alle diese Gerüchte nur auf, um wieder zu verschwinden.

(Eine interessante Selbstcharakteristik.) Ein Artikel in der Zeitschrift „Zeit und Geist“, eine Verherrlichung des Wiener philosophischen Schriftstellers Peter Altenberg, beginnt mit folgenden Worten: „Wissen Sie, was Fleisch genau ist?“ sagte einmal Peter Altenberg zu mir, „der ganze Dachs in einem Tiegelchen. So sind meine Skizzen!“

(Vad Nauheim.) Vad Nauheim in der heftigsten Provinz Oberböhmen am Ostuße des Tauerns liegt an der Uje und an der Eisenbahnlinie Rastau-Frankfurt a. M. und ist eine hübsche Stadt mit einer uralten Saline. Seit 1823 vorgenommene Bohrungen zur Erzielung einer reichhaltigeren Soole brachten die vorzüglichsten Quellen mit starkem Koblenstoffgehalt von 29 bis 34 Grad C. zu Tage. 1834 erfolgte die Gründung der Badeanstalt, in welcher die Bäder in natürlicher Wärme genommen werden können. Zum Trinken benützt man die verschiedenen Curbrunnen, zu Soolbädern den großen Sprudel und den Friedrich-Wilhelm-Sprudel hauptsächlich gegen Gicht und Frauenkrankheiten, besonders aber gegen Gelenkkrankheiten. Die Zahl der Badegäste betrug in den letzten Jahren über 11.000. In Vad Nauheim werden für den Empfang der Königin Elisabeth in der gemieteten Villa „Krocht“ in der Bergallee bereits Vorbereitungen getroffen. Da Ihre Majestät sehr viel Werth auf die Benutzung des Gartens legt, ist der Gartenarchitect Waldschon von Frankfurt a. M., früher Gärtner des Deutschen Kaisers, damit beauftragt, den Garten neu anzulegen. Der Arzt der Königin wird Dr. Schott sein.

(Collection Hartleben. Eine Auswahl der hervorragendsten Romane aller Nationen.) Bierzehntägig erscheint ein Band. Sechster Jahrgang (H. Hartleben's Verlag in Wien). — 21 Bände ausgegeben. — Die Ansprüche des bürgerlichen Publicums werden immer größer; bezüglich Ausstattung und Inhalt werden stets größere Anforderungen gemacht, die Preise aber sollen billiger und billiger werden. Alle Anforderungen der Verleger, dieser Zeitschreibung zu genügen, werden durch die „Collection Hartleben“ übertraffen, welche hinsichtlich ihres gediegenen Inhaltes, ihrer reichhaltigen Ausstattung gegenüber ihrem sabelhaft wohlfeilen Ladenpreise wohl das Möglichste leistet, was auf literarischem Gebiete je geschaffen wurde. Man überzeuge sich davon selbst durch die Pränumeration des laufenden Jahrganges dieser berühmten Roman-sammlung. — Der sechste Jahrgang der „Collection Hartleben“ umfaßt folgende Romane: I.—III. Werthen, E. Opfer der Liebe. — IV.—V. Senecy-Bajza, Helene v. Die Bürde der Schönheit. — VI. Mairat, Jeanne, Marica. — VII.—VIII. Wasserburger, Lina. Die Anekdote. — IX.—X. Post-Post, René de. Claudia. — XI.—XII. Stenkiwicz, Heinrich. Quo vadis? — XIII. Geray, Mathilde. Fähr' mein Lieb! — XIV.—XVI. Sobochyn, B. Die Juchim. — XVII. Groner, Auguste. Der alte Herr und andere Novellen. — XVIII.—XIX. Fleming, M. A. Bruderliebe. — XX. Kreutz, W. Nach dem Schiffbruch. Südamerikanischer Roman. — XXI. Deipit, Albert. Die Witwe Sorbier. — XXII. Tross-Borostyani, Irma v. Novellen. — XXIII. Brun-Barnow, J. v. Das Verhängniß. — XXIV.—XXVI. Ohnet, Georges. Der König von Paris.

(Kaiser Wilhelm als Corrector.) Als Kaiser Wilhelm in Altona am 18. Juni das Denkmal Kaiser Wilhelm's I., nachdem die Hülle gefallen war, betrachtete, winkte er den Schöpfer des Denkmals, Professor Eberlein heran und wies mit der ausgestreckten Hand nach dem Kopf des Pferdes. Des Kaisers Auge hatte bemerkt, daß an der Randlinie nicht Alles in Ordnung sei, daß nämlich der Reklieken fehle, wovon sich Professor Eberlein nunmehr ebenfalls überzeugte. Es ist übrigens nicht ausgeschlossen, daß dem Kaiser das Fehlen des Reklieken schon an anderen Kaiserdenkmälern des vereinigten Monarchen aufgefallen ist.

(Das Doctorexamen magna cum laude) hat in Jülich die Tochter des bekannten, früh verstorbenen Wuppertaler Dichters Emil Rittersthaus, Fräulein Adelme Rittersthaus, bestanden. Das junge „Fräulein Doctor“ studirte Germanistik.

(Die präde Eisenbahn-direction.) „Schließlich werden wir ja Alle nach in unseren Kleidern“, so sagte einmal ein französischer Gelehrter zu einer Dame, die bei einem nicht ganz salomnwürdigen Gespräch sehr spröde that. Die General-direction der bayerischen Staatsbahnen in München hat g-wiß an ihre Prädice oder vielmehr an ihre Blöße, die sie sich gab, nicht gedacht, als sie dem Düssel-dorfer Verkehrsverein bei Ueber-sendung eines Blattes folgende Antwort gab: „In Beantwortung der neuerlichen Zuschrift vom 20. v. M. theilen wir Ihnen mit, daß wir zu unserem Bedauern nicht in der Lage sind, die Blacate, von welchen Sie uns das anliegende Muster überlan-det haben, auf unseren Bahnhöfen aus-zuhängen zu lassen, da der Ausgahg derselben in der Öffentlichkeit beson-ders hervortretenden Bahnhöfenräumen bei den jetzt so vielfach herrschenden Be-

Arbeiten, die Darstellung unerbüllter menschlicher Körperformen zu beabsichtigen, zu unlieblichen Erörterungen Veranlassung geben könnten.“

— (Haarverlust.) In Riga ist am 2. d. ein neues fünfstüdiges, theilweise bewohntes Haus eingeweiht, wobei zwei Personen getödtet und eine verletzt wurde. In den Kellerräumen des Hauses waren 6 Personen verstickt, die durch die Feuerwehre gerettet wurden.

— (Der Sultan als Gastgeber der Presse.) Der Sultan hat der Presse eine Aufmerksamkeit erwiesen; er hat den Wunsch ausgedrückt, den nächstjährigen internationalen Presscongrès in seiner Hauptstadt zu sehen. Die Centralleitung der journalistischen Vereinigungen hat diesen Wunsch mit Freude aufgenommen und wird Ende September dem bevorstehenden Congreß zu Sivasan den Antrag unterbreiten, für das Jahr 1899 sich in Konstantinopel zu vereinigen.

— (Ein Zeitungsreporter-Rennen) ist die neueste Erfindung der Pariser auf dem Gebiete des lustigen Adrenalin-Sports. Eine Gruppe Journalisten will also ein Wettfahren für Reporter veranstalten, wobei es sich nicht nur darum handelt, zuerst am bezeichneten Plage anzukommen, sondern auch die beste Beschreibung eines imaginären Unglücksfalles zu liefern.

— (Vergiftung durch Gefronenes.) Zu einigen kürzlich vorgekommenen Fällen von Vergiftung durch „Gefronenes“ äußert sich die „D. Medicinal-Zeitung“ in folgender Weise: Die Ursache der Vergiftung kann in dem Apparat liegen, der zur Bereitung des Gefronenen dient. Die Vergiftung kann an einer oder einigen Stellen abgehen, und auf dem Kupfer bildet sich ein Beschlag, der, wenn er auch nicht immer Giftstoff ist, doch giftig sein und in das Gefronene hineingerathen kann. Dann könnte die Schädlichkeit die Masse oder einen Bestandtheil derselben betreffen, also beim Frachten des Weins, beim Milcheis die Milch respective Sahne; oder die Eier und schließlich bei beiden den Zusatz, welcher dem Gefronenen seinen Namen gibt. Die Milch wird gefacht, schlechte Eier würde man herausreichen oder schmecken. Aber sieht man hier von ganz ab, gegen alle diese Vermuthungen spricht die Thatsache, daß immer nur von Vergiftungen nach Vanilleeis berichtet wird, nie von solchen nach anderem Gefronenen, sei es Milch- oder Frucht-Eis. Das weist darauf hin, daß der Giftstoff in der Vanille liegt. In der That hat man in billigen Vanilleorten eine ölige Flüssigkeit, Carbol, gefunden, welche auf den Schleimhäuten eine heftige Entzündung hervorruft und zu schwerer Schädigung der Nieren führt. Ob aber das Carbol wirklich und namentlich, ob es in jedem Falle das schädliche Agens ist, erscheint zweifelhaft, umso mehr, als dann doch auch einmal eine Vergiftung durch Vanille-Ghecolade oder eine andere süße Speise, in welcher Vanille enthalten ist, vorkommen müßte. Abgesehen davon, daß die Vanille große Neigung zu Pilzwucherungen hat und solche mitunter in nicht unbedeutlichem Umfang darbieten soll, erweist uns für die Frage nach dem schädlichen Stoff in der Vanille von Wichtigkeit die Thatsache, daß der Körper, welchem die Vanille ihr Aroma verdankt, das Vanillin, künstlich hergestellt wird, daß dieses Kunstproduct die Vanille sehr gut zu ersetzen vermag, für diesen Zweck im Handel ist und auch Verwendung findet. Wenn man nämlich Coniferin, das sich im Cambialsaft der Nadelbäume findet, mit Chromsaurem Kali und Schwefelsäure behandelt, so entsteht Vanillin. Man sieht, wie leicht es möglich ist, daß das künstliche Vanillin einen Giftstoff enthält.

— (Unter dem Titel „Staatliche Hühnerzucht“) wird eine köstliche Geschichte aus Frankreich berichtet, die aber von wissenschaftlichem Gesichtspunkte durchaus nicht ganz des Grastes entbehrt. Die Hühnerzüchter in Frankreich befinden sich nämlich im Zustande der größten Verlegenheit, weil sie sich selbst nicht mehr unter ihren Hühnerrosen auskennen. Es ist allmählig so viel geschachtet worden, daß sich eben zwischen allen Rassen Übergänge finden, so daß man keine sicheren Merkmale für die reinen Rassen angeben kann. Das hat natürlich unliebsame Folgen. Es schwärmt z. B. Jemand für Hamburger Silberpfeil-Hühner, kauft solche und gibt sich die größte Mühe, die Rasse möglichst rein fortzupflanzen. Nun schickt er ein paar besonders schöne Sprößlinge seiner Zucht auf eine Geflügelausstellung und bekommt dort zu seinem höchsten Mißfallen zu hören, seine so sorgsam überwachte Zucht sei etwas ganz Anderes, als Hamburger Silberpfeil. Solche Fälle müssen in Frankreich so häufig vorgekommen sein, daß man eine Schädigung der gesamten Hühnerzucht in Folge derartiger Enttäuschungen befürchtet. Das Alermerwürdigste ist aber die Ansicht des „Agriculteur“, wonach es eine Pflicht des Staates sei, hier einzugreifen, wenn sich die Geflügelzüchter unter sich nicht verständigen können. Danach müßte von Staatswegen eine Commission ernannt werden, die die Merkmale der einzelnen Hühnerassen festzusetzen und dieselben gewissermaßen — zu taufen hat.

— (Eine interessante Neuigkeit für Radler.) Aus London wird geschrieben: In Gegenwart des Herzogs von Connaught und seines Gefolges, sowie einer großen Gesellschaft hoher und höchster Officiere und ihrer Damen wurde auf dem zu dem Officiers-Club in Aldershot gehörigen Sportplatz die erste öffentliche Probe mit neuerfundener, unverbesserlicher Pneumatic-Reifen gemacht. Unter dem Namen „Non-Puncturables“ werden die neuen Gummireifen in den Handel kommen und ihre Erfinder behauptet, daß nun der sehnliche Wunsch aller Radler — Pneumatics zu besitzen, die den bedauerlichen Nachtheil nicht gleich in's Unglück führen, sobald auf seinem Wege ein Scherben Glas, ein Dorn oder ein vorwärtiger Nagel seine Ruhestätte aufgeschlagen hat — endlich erfüllt werden könne. Die „Unverbesserlichen“ bestehen aus zwei übereinander liegenden Reifen, von denen der innere aus mehreren Lagen Gummi zusammengesetzt ist, während in der Herstellung des äußeren das eigentliche Geheimniß der Undurchdringlichkeit zu suchen ist. Unter dem oberen Gummimantel, der sich im Aufsicht nicht von einem gewöhnlichen Pneumatic unterscheidet, befindet sich eine Unterlage von einer Art Segeltuch in dreifacher Stärke und durch einen besonderen Proceß so verfertigt, daß Gegenstände, die einen ordinären Reifen sofort durchlöchern würden, der neuen Erfindung gar nicht anhaben können. Zu unzähligen Malen führten nun der Erfinder und seine Begleiter, sowie verschiedene Officiere über ein Brett, das mit Tausenden scharfer Nägel besetzt war und gleichfalls über eine Planke, die man mit Glasstücken bedeckt hatte. Obwohl der äußere Gummimantel bei diesen Manipulationen abgedrückt wurde, konnte das Rad doch unausgesetzt weiter benutzt werden. Der Herzog von Connaught bezeugte das größte Interesse für die Sache, prüfte die bei den Proben gebrauchten Maschinen in höchst eigener Person und gab seinen Beifall in rückhaltloser Weise zu erkennen.

— (Weibliche Ärzte im Alterthum und Mittelalter.) Daß der „weibliche Arzt“ nicht ein Geschöpf unserer modernen Zeit ist, beweist die nachstehende, dem „New York Med. Journ.“ entnommene Notiz, welche angeht die Verhandlungen des Arztes am 1. d. d. ein gewisses Actuaalitäts-Interesse beanspruchen kann: Cimo 300 v. Ch. besuchte eine junge Athenerin Namens Agrodice als Mann verkleidet die medicinischen Schulen ihrer Vaterstadt gegen das schon damals bestehende Verbot des Frauenstudiums und erkreute sich in der Folge eines bedeutenden Zulasses. Als ihr Geheimniß bekannt und sie in Folge dessen wegen Gekränktheit gerichtlich belangt wurde, gelang es der stürmischen Agitation ihrer Mitbürgerinnen, die Verurtheilung zu hintertreiben und eine Aufhebung des betreffenden Gesetzes durchzusetzen. Im Mittelalter erwarb eine Anzahl Frauen den Doctorgrad, hauptsächlich an den maurischen Universitäten Salerno, Trovata von Rugiero, welche im 11. Jahrhundert in Salerno practicirte, erkreute sich eines europäischen Rufes. Im 14. Jahrhundert besaß Dorothea Bocchi nicht nur den Doctoritel, sondern wirkte auch als Professor an der Universität Bologna. Seitdem hatten noch zwei weitere Frauen als Professorinnen an der medicinischen Facultät an derselben Hochschule gewirkt, Anna Rangolini als Anatom und Maria delle

Donne als Geburtshelferin (1799). Ebdien aus den Jahren 1311 und 1352 nach zu urtheilen, scheinen auch in Frankreich weibliche Chirurgen nicht selten gewesen zu sein.

— (Die Anwendung der neuesten Erfindungen.) Jedermann spricht heute von Bacterien und Bacillen. Jedermann weiß, daß Bacterien pathogene, chromogene, zymogene Eigenschaften haben. Wo aber sind all' diese Bezeichnungen, welche sich heute die ganze Welt erobert haben, entstanden? Bei einem Erholungsurlaub, den der eben in Breslau verstorbene Professor Ferdinand Cohn in Landeck in der Grottschaft Glog verbrachte. Dort wurden die Benennungen für die neuentdeckten Kleinlebewesen erfunden und sorglich geprüft, nicht nur auf ihre sprachliche Richtigkeit, sondern auch auf ihren Wohlklang. Fern stellte der Gelehrte den Jüngeren sein Wissen zur Verfügung. Als die Trichinen entdeckt waren, wurde Cohn für seine Bekanntheit der erste „Fleischbeschauer“ Breslaus. In jener guten Zeit besaßen weder Schlachthof, noch Verbot der Hausfleischerei; in dem Hause eines Freundes wurde einmal ein fettes Schweinchen abgeschlachtet und Cohn natürlich mit der Trichinenschau betraut. Berührend schrieb er der Hausfrau über den Befund:

„Der X-Strahl zeigt, wie manche Harmonie sich mit erborgtem Glanze bedt, Und was bei mancher Melodie Dahinter steht.“

— (Der Herr der Bacterien und Bacillen.) Jedermann weiß, daß Bacterien pathogene, chromogene, zymogene Eigenschaften haben. Wo aber sind all' diese Bezeichnungen, welche sich heute die ganze Welt erobert haben, entstanden? Bei einem Erholungsurlaub, den der eben in Breslau verstorbene Professor Ferdinand Cohn in Landeck in der Grottschaft Glog verbrachte. Dort wurden die Benennungen für die neuentdeckten Kleinlebewesen erfunden und sorglich geprüft, nicht nur auf ihre sprachliche Richtigkeit, sondern auch auf ihren Wohlklang. Fern stellte der Gelehrte den Jüngeren sein Wissen zur Verfügung. Als die Trichinen entdeckt waren, wurde Cohn für seine Bekanntheit der erste „Fleischbeschauer“ Breslaus. In jener guten Zeit besaßen weder Schlachthof, noch Verbot der Hausfleischerei; in dem Hause eines Freundes wurde einmal ein fettes Schweinchen abgeschlachtet und Cohn natürlich mit der Trichinenschau betraut. Berührend schrieb er der Hausfrau über den Befund:

„Dieses Schwein, kein Engel ist so rein, Soll Deiner Gans empfohlen sein.“

— (Warschau als Weltzentrum) wird von der „New. Wr.“ wie folgt geschildert: Mit der Eröffnung der großen sibirischen Bahn wird nun Warschau mitten am Wege der Handelsumzüge ganzer Welttheile liegen, als Stapelplatz für die ganze westeuropäische Industrie dienen, da es nahe an der Grenze, aber doch außerhalb des Bereichs der Zollschwierigkeiten und Zollformalitäten liegt. Die Polen erkennen sehr wohl diese vortheilhafte Lage Warschaus, und Warschau schlummert nicht: es bereitet sich rüstig und rührig vor zu der ihm bevorstehenden Rolle eines Hauptpunktes der Weltverkehrsumwälzung. Allein im Laufe dieses Sommers werden 390 neue Häuser erbaut. Das ist schon eine ganze Stadt. Und was für Häuser sind das! Man sahre die Marktsklosterstraße entlang, um über die rege Bauhätigkeit zu staunen; nicht Häuser werden errichtet, sondern förmliche Paläste von 4 bis 5 Etagen Höhe, mit Sculpturenzengnissen als Schmuck, mit Terracotta und Majolica verziert, mit Fronten, an denen Künstler arbeiten. Auch ausländische Firmen verstehen sich mit Grund- und Bodenbesitz und sprechen dabei vor keinem Preise zurück. So verkaufte dieser Tage die Intendantverwaltung einen ihr im Centrum der Stadt gehörenden Platz einer Berliner Firma zum Preise von 10 Rubel pro Quadratkelle. Das machte circa 250 000 Rubel pro Dehjanine aus.

— (Die Jahreseinnahmen der europäischen Fürsten) werden in „Cassell's Magazine“ wie folgt angegeben: Der Czar von Rußland 1,800 000 Pfund Sterling (wenn man überhaupt in dem Falle von einer bestimmten Einnahme reden kann), der Kaiser-König von Oesterreich-Ungarn 900 000 Pfd. Sterl., der deutsche Kaiser 700 000 Pfd. Sterl., der König von Italien 580 000 Pfd. Sterl., der König von Belgien 320 000 Pfd. Sterl., der König von Schweden 115 000 Pfd. Sterl., die Königin von Holland 60 000 Pfd. Sterl., der König von Griechenland 52 000 Pfd. Sterl., W. France 49 000 Pfund Sterling, 50 Pfd. Sterl. per Monat. Die französische Republik gewährt übrigens ihrem Präsidenten noch außerdem eine staltliche Summe für Ehrenausgaben.

— (Die Frau als Strafmittel.) Jede junge Dame in Siam, die ein bestimmtes Alter erreicht hat, ohne einen Mann gefunden zu haben, wird auf Wunsch amtlich „registriert“ und gehört von Stund an zu der ehrenwerthen Corporation der „Staatsjungfrauen“, d. h. sie steht zur Verfügung des Herrschers, der nun selbst daran denkt, jeder Registrirten einen Gatten zu verschaffen, und für den armen Gatten ist diese Maßnahme eine gerichtlich festgesetzte Strafe. Die Unterthanen unseres lieben E. Majestät Chulalongkorn, die das Pech haben, sich gegen die Geheße des Bundes zu verübrigeln, werden nicht wie in Europa zu einer Geldstrafe verurtheilt, sondern werden gezwungen, eine oder mehrere von jenen „officiellen Frauen“ zu heiraten. Handelt es sich um leichte Vergehen, so hat der Verurtheilte das Recht der Wahl, in ersteren Fällen dagegen wird er gezwungen, die Frauenperson zu nehmen, die ihm „amtlich“ zugeführt wird. Infolge dieses herzerstreuenden Systems gibt es im Lande Chulalongkorn's kein junges Mädchen, mag es nun schön oder häßlich sein, das nicht hoffen dürfte, früher oder später bei der Heleße auch eine reife Frucht einzuharnten. Heinrich IV. wollte, daß jeder seiner Unterthanen wenigstens einmal wöchentlich ein Huhn im Topfe habe, aber so königlich dieser Wunsch auch war — bis jetzt ist er leider noch nicht verwirklicht worden; Chulalongkorn aber wollte, daß jedes junge Mädchen seines Königreichs nicht einmal wöchentlich, sondern für immer einen Ehemann im Hause habe, und sich da: der große Streich ist ihm gelungen.

— (Ein amerikanischer Professor über die Stimmung der Deutschen gegen Amerika.) Prof. G. V. Bailey, von der Cornell Universität, welcher sich gegenwärtig in München aufhält, hat an den Präsidenten Schurzmann von genannter Lehranstalt ein Schreiben gerichtet, welches das Nachstehende enthält: „Kriegsgerüchten sind düstiger Natur, aber Meinungen über die Vereinigten Staaten zu, in welcher ich eine Discussion über die Vereinigten Staaten zu, in welcher sich ein Haß gegen die Vereinigten Staaten durch Worte kundgab, wie man sie kaum schärfer finden kann, desgleichen ein Mißverständnis über unsere Nation, die man als zerküßert, uncultivirt, geldgierig und im Verfall befindlich betrachtet. Derartige Meinungen findet man hier bei vielen Personen, welche sonst sehr belesen sind, doch glaube ich, daß die Amosität hauptsächlich auf die ungebildeten Kreise beschränkt ist. Das herrschende Gefühl ist das Resultat des natürlichen Mißtrauens gegen republikanische Institutionen, und ich glaube, daß auch ein Theil davon auf die commercielle Rivalität und die wachsende Macht unseres Landes zu rechnen ist. Wir kommt es vor, als ob die Interessen Deutschlands mehr mit den unsrigen vereint, als gegen dieselben gerichtet sein sollten, auch glaube ich nicht, daß ein Bruch in den Beziehungen zwischen den beiden Ländern erfolgen wird. Im jetzigen Kriege werden wir und die Umstände, die dazu führten, von den Deutschen nicht verstanden, in dem großen Maße der Civilisation haben wir gemeinsame Interessen und am Ende werden wir uns doch zusammenfinden.“

— (Der Gruß der Japaner.) Es dürfte für den Abendländer kaum etwas Spöthastischer geben, als Zeuge einer Begrüßung zu sein, wie sie zwei Bekannte im Lande des Mikado auszuwechseln pflegen. Erkennen sich dort zwei Leute von Weitem, so verlangsamen sie sofort ihren sonst ziemlich eiligen Gang und nähern sich in feierlich gemessenem Schritt. Sobald sie sich gegenüberstehen, senken sie die Augen mit so demüthiger Miene, als wägen sie es nicht, sich frei in's Gesicht zu sehen. Man vernimmt sie sich vor einander, und zwar so tief, daß der Kopf sich in gleicher Höhe mit den Knien befindet, auf denen die Hände ruhen. Jetzt wird eine Reihe zischender Laute hörbar, die der Grüßende dadurch hervorbringt, daß er die Luft durch die geschlossenen Zähne einzieht und wieder ausstößt. Ist dieser erste Theil des Grußes erledigt, dann plappert jede der

beiden Personen eine Menge ceremonieller Redensarten her, wobei sie gegenseitig die Handteller aneinanderreiben. In diesem Augenblicke erreicht das Komische der Situation den Höhepunkt; zwischen den beiden Bekannten entspinnt sich nämlich ein edler Wettstreit um den Vortritt. Jeder will den Anderen zuerst an sich vorbeiberweichen lassen und dieser Höflichkeitssact dauert oft mehrere Minuten. Blödsinnig glauben die Betheiligten, der unbedingt peinlich werdenden und zeitraubenden Formalität durch einen Gewaltstreich ein jähes Ende bereiten zu müssen, indem sie wie auf Commando mit einem schnellen Ruck zur Seite springen und so eilig als möglich auseinanderlaufen. Jedenfalls hegen beide Parteien dabei den inbrünstigen Wunsch, sich an diesem Tage nicht wieder zu begegnen.

— (Von einem Kriegsschiffe angefohlen.) Der belgische Postdampfer „Switserland“ wurde auf der Fahrt von Philadelphia nach Antwerpen von einem amerikanischen Kriegsschiffe angefohlen. An Bord erfolgten zwei Explosionen und richteten großen Schaden an. Passagiere wurden nicht verletzt, doch herrschte eine große Panik unter denselben.

— (Die werthvollste amerikanische Münze) ist der Silberdollar von 1804. Es sind nur 13 Exemplare desselben bekannt, für welche die Sammler bis zu 1200 Dollars bezahlen mußten.

— (Der größte Bahnhof der Welt) ist der vor einiger Zeit vollendete Victoria-Bahnhof in Bombay. Die Erbauung desselben hat zehn Jahre Zeit und fünfzig Millionen Mark Kosten beansprucht. Er ist ganz aus Granit und Marmor im altindischen Baustil ausgeführt und hat eine hübschenförmige Gestalt. Die Fassade besteht aus imposanten, von Kuppeln gekrönten Thürmen, offenen Säulenhallen altindischer Bauart, welche die Statuen von Arbeit und Wissenschaft, Handel und Verkehr tragen.

Verlosungen.

(Wiener Communal-Lose.) Es wurden nachstehende 22 Serien gezogen, und zwar: 15 28 30 164 203 350 636 782 902 366 1133 1239 1527 1827 1945 1978 1979 2048 2614 2797 2818 und 2857. Aus diesen vorstehenden Serien fiel der Haupttreffer mit 200.000 Gulden auf S. 15 Nr. 76, der zweite Treffer mit 20.000 Gulden auf S. 2857 Nr. 96, der dritte Treffer mit 5000 Gulden auf S. 1827 Nr. 74; je 1000 Gulden gewonnen: S. 782 Nr. 93, S. 1827 Nr. 43, S. 1941 Nr. 90, S. 1979 Nr. 21 und S. 2614 Nr. 70; je 250 Gulden gewonnen: S. 15 Nr. 42 und 91, S. 28 Nr. 86, S. 164 Nr. 79 und 83, S. 203 Nr. 98, S. 350 Nr. 89, S. 782 Nr. 57, S. 96 Nr. 35, S. 2614 Nr. 32, S. 2818 Nr. 98 und S. 2857 Nr. 90. Auf alle übrigen, in den gezogenen Serien enthaltenen, hier nicht aufgeführten 2180 Nummern fällt der kleinste Gewinn von je 150 Gulden.

(Oesterreichische Rote Kreuz-Lose.) Der Haupttreffer mit 1000 Gulden auf S. 1423 Nr. 43; je 500 Gulden gewonnen S. 753 Nr. 50 und S. 2029 Nr. 47; je 100 Gulden gewonnen S. 624 Nr. 22, S. 808 Nr. 44, S. 872 Nr. 13, S. 1781 Nr. 23, S. 1985 Nr. 43, S. 4331 Nr. 32, S. 5760 Nr. 18, S. 6523 Nr. 41, S. 6891 Nr. 1, S. 6894 Nr. 17, S. 7914 Nr. 31, S. 8070 Nr. 29, S. 8887 Nr. 11, S. 9117, Nr. 24 und S. 9241 Nr. 13; je 50 Gulden gewonnen S. 265 Nr. 44, S. 815 Nr. 2, S. 1177 Nr. 11, S. 1327 Nr. 13, S. 1570 Nr. 30, S. 1608 Nr. 20, S. 1863 Nr. 3, S. 2036 Nr. 7, S. 2277 Nr. 41, S. 2969 Nr. 27, S. 4235 Nr. 46, S. 4583 Nr. 34, S. 4873 Nr. 29, S. 5576 Nr. 5, S. 7915 Nr. 38, S. 8141 Nr. 39, S. 9060 Nr. 32, S. 10261 Nr. 44, S. 10295 Nr. 7 und S. 10365 Nr. 19. — In der folgenden Ziehung wurden die nachstehenden Serien gezogen: 64 73 441 525 620 822 1005 1026 1096 1306 1387 1414 1551 1693 1721 1959 2165 2874 2998 3178 3274 3575 3745 4224 4393 4451 4784 4786 4950 5065 5329 6691 6966 7034 7168 7214 7269 7481 7644 8029 8204 8884 8898 8931 9003 9415 9752 10153 10566 10795 10930 11281 11461 und 11574, welche je die Nummern 1 bis 50 enthalten und mit dem Nominalbetrage von je 12 Gulden eingelöst werden.

Marktbericht.

Hermannstadt, 5. Juli. Weizen per Doppelster 78 bis 80 Rilo fl. 9.— bis 10.—, Gerste 72 bis 74 Rilo fl. 7.60 bis 8.50, Korn 66 bis 70 Rilo fl. 5.50 bis 6.50, Hafer 66 bis 68 Rilo fl. — bis —, Dinkel 42 bis 48 Rilo fl. 3.30 bis 4.—, Kukuruz 70 bis 74 Rilo fl. 4.30 bis 4.70, Hirse 76 bis 80 Rilo fl. 4.— bis 4.50, Erbsen 68 bis 70 Rilo fl. 2.— bis 2.50, Pflanzman 48 bis 50 Rilo fl. 6.50 bis 7.—, Erbsen 74 bis 78 Rilo fl. 7.— bis 7.50, Rindfleisch 60 Rilo fl. 8.— bis 9.—, Ferkeln 74 bis 78 Rilo fl. 7.— bis 7.50, Schweinefleisch per 100 Rilo fl. — bis 22.20, Mehl Nr. 0 fl. 22.20, Mehl Nr. 1 fl. 21.80, Mehl Nr. 2 fl. 21.—, Mehl Nr. 5 fl. 20.—, Speck fl. 65 bis 68, Schweinefleisch fl. 68 bis 70, rohes Lammfleisch fl. 18 bis 20, Kexen-Lammfleisch fl. 25 bis 30, gepökelte Lammfleisch fl. 38 bis 40, Speck fl. 20 bis 30, Hen fl. 1.40 bis 1.90, Gans fl. 32 bis 35, hartes Schmalz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.50, Spiritus per 100 l. r. n. 55 bis 58 fr., Rindfleisch der Rilo 44 bis 56 fr., bei den Popularen (minderes Rindfleisch) der Rilo 38 bis 48 fr., Kalbfleisch 30 bis 40 fr., Schweinefleisch 54 bis 56 fr., Schmalz 28 bis 32 fr., Eier 10 Stück 20 bis 22 fr.

Fremden-Liste

Hotel Römischer Kaiser. Salanetz, Grundsbesitzer, von Demouhöttes; Peter, Grundsbesitzer, Hofa, Privatier, von Zalabua; Somogyi, Bicegelban, von Schäßburg; Bödényi, Privatier, Schwarz, Kaufmann, von Klausenburg; Dr. Daniel sammt Familie, Arzt, von Fogaras; Berzevici, Beamter, von Geres; Waber, Beamter, von Boffau; Pang, Kaufmann, von Temesvar; Moor, Kaufmann, von Bobenbad; Kohn, Kaufmann, von Wien; Mauthner, Müller, Gießler, Brück, Demich, Kaufleute, von Bndapest.

Table with 2 columns: Bond types and prices. Includes entries like '4 1/2% unq. Goldrente', '4% unq. Kronen-Rente', etc.

Table with 2 columns: Bond types and prices. Includes entries like '4 1/2% unq. Gold-Rente', '4% unq. Kronen-Rente', etc.

**Verzeichnis**

der in Hermannstadt vom 15. bis 30. Juni 1898 Verstorbenen:

- 15. Martin Kr., Tagelöhner, 65 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Karl Gündlich, Tischlers-Sohn, 1 J. 6 M., ev., Bürgerthor-Ziganie 188.
- 17. Gabriel Sack, Tischler, 65 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Andreas Weber, Gärtner, 63 J., evang., Freundschaftsgasse 21.
- Elise Rau, Maurers-Witwe, 85 J., evang., Salzgasse 7.
- 20. Constantin Geurus, Tagelöhner, 26 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Stephan Kadar, Diener, 27 J., gr.-fath., Staats-Heilanstalt für Geisteskranke.
- 21. Dr. Wilhelm Stenzel, praktischer Arzt, 26 J., evang., Evang. Krankenpflege-Anstalt.
- 22. Kotalia Kerekes, Gärtners-Tochter, 1 J. 6 M., ref., Elisabethgasse 8.
- 24. Emerich Boltz, Privatier, 58 J., röm.-fath., Schwimmbadgasse 25.
- Juon Wasi, Tagelöhners-Sohn, 10 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 25. Helene Andras, Landmanns-Gattin, 20 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Elisabeth Rusleitner, Schuhmachers-Tochter, 10 J., evang., Heltauergasse 9.
- Franz Rozsonyi, Steuerbeamten-Sohn, 3 M. 21 J., röm.-fath., Kengasse 11.
- 26. Walther Zing, Geschäftstreibers-Sohn, 3 J. 6 M., evang., Keisergasse 77.
- 28. Anna Filiaf, Tagelöhnerin, 60 J., gr.-fath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 29. Stefan Szucs, Gärtners-Sohn, 5 J., gr.-fath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Josef Roth, Buchbinder, 76 J., evang., Wiejengasse 12.
- Maria Starraf, Post-Unterbeamten-Gattin, 42 J., röm.-fath., Fleischergasse 18.
- 30. Jof. Szilágyi, Pfriindner, 50 J., ref., Sickenhaus.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Vicitationen.**

- Am 8. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Béla Ciompa in Geger. (Tordauer Bezirksgericht.)
- Am 9. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Franz Feltz in Geger. (Soproner Bezirksgericht.)
- Am 19. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Ladislav Rozinsky in Demine. (Gäzger Bezirksgericht.)
- Am 20. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Karl Papp in Masalva. (Kisváradelher Gerichtshof.)
- Am 25. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Gräfin Adele Tolbalagi in Szem.-Demeter. (Sistelyter Bezirksgericht.)
- Am 2. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Josef Papp in Kis-Pesteny. (Gäzger Bezirksgericht.)
- Am 17. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Corneli Katona in M.-Datos. (Maros-Ludauer Bezirksgericht.)

**Aufforderungen.**

- Vom Nagypeter Bezirksgerichte an Juon Nicolas, zur Tagfahrt am 3. August zu erscheinen.
- Vom Kronstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursmasse des Stefan Papp in Fogaras bis 13. August.

**Erledigungen.**

Bei der k. k. Hofrath Finanzdirection eine Rechnungs-Revisor-Stelle. Gesuche bis 16. Juli.  
 — Beim k. k. Hofrath Bezirksgerichte eine Vicenotär-Stelle. Gesuche bis 19. Juli.  
 — Beim Nagypeter Bezirksgerichte eine Unterrichter-Stelle. Gesuche bis 19. Juli.  
 — Beim Marosújváros Oberbergamte eine Manipulations-Adjuncten-Stelle. Gesuche bis 14. August.

**Kundmachungen.**

Vom Klausenburger Gerichtshof, daß der Concurs gegen Johann Birag in Klausenburg aufgehoben wurde.  
 — Vom Tordauer Gerichtshof, daß Josef Kovari aus Torda unter Curatel gestellt wurde.

**M i t h m a**

**und Brustleiden geheilt.**

(Briefabdruck) J.-No. 73126 B. I. Brief. 5. November 1897.

**Herrn Paul Weidhaas!**

Nach den vielen Dankschreiben von Asthmaleidenden, welche kürzlich in den Württembergischen Zeitungen veröffentlicht wurden, habe ich mich entschlossen, mich brieflich an Sie zu wenden, und zwar im Auftrage meiner Frau. Meine Frau im Alter von 25 Jahren leidet seit vielen Jahren an Asthma deren Anfälle Sie meistens bei Erregung, mehr aber durch Erkältung bekommt. In den ersten Jahren traten solche Anfälle nur vereinzelt auf, steigerten sich aber von Jahr zu Jahr immer mehr. Tritt ein solcher Anfall ein, so hat sie mehrere Stunden ein banges Gefühl, wie Angst, der Kopf und die Ohren werden unerträglich heiß, Hände und Füße dabei immer kalt, die Bewegung wird so groß, daß man oft glaubt, die letzte Stunde sei gekommen. Die Anfälle treten bei Nebel, Kälte, oder sehr häufig auch bei Nacht ein. Der Athem ist pfeifend, der Husten trocken, der Schleimauswurf gering und sieht wie zerhackt aus. Nach solchen Anfällen tritt eine Müdigkeit ein, wobei ihr alle Glieder im Leibe weh thun. Nicht selten kommen auch Schwindelanfälle vor. Ich ersuche Sie, meiner Frau Ihren Rath theilhaft werden zu lassen etc.

**A. Russ, Bädermeister.**

Derselbe Herr schreibt am 23. Februar 1898:

Um mich vollkommen zu überzeugen, daß bei dem Leiden meiner Frau Ihre Verordnungen allein von andauernder Wirkung sind, habe ich so lange nicht geschrieben. Nun bin ich aber in der Lage, Ihnen mitteilen zu können, daß meine Frau seit dem Beginn Ihrer Cur keinen nennenswerten Asthma-Anfall hatte und seit 3 oder 6 Wochen gar keinen mehr. Auch bei Wetterveränderungen kommt es zu einem Anfall nicht mehr. Ich kann und darf mit Recht sagen, einen solchen Winter hat meine Frau seit 7 Jahren nicht mehr gehabt; sie kann ihren häuslichen Arbeiten fast vollständig wieder nachkommen, das danke ich Ihnen u. s. w.

Die genaue Adresse des Herrn Russ theile ich Interessenten gern mit, auch bürge ich für die Wahrheit und Echtheit obiger Veröffentlichungen.

**Paul Weidhaas,**

Niederlösnitz Nr. 153 bei Dresden,

Post Kötzschenbroda. (464) 1-1

**Das grössere Geschäfts-Local**

im Hause (479) 3-3

**Heltauergasse Nr. 24**

ist vom 1. August 1898 zu vermieten.

**Hohe Provision**

erhalten tüchtige solide Agenten, die sich mit dem Verkauf von gesetzlich gestatteten Losen gegen monatliche Ratenzahlungen für ein grosses Bankhaus (Actien-Gesellschaft) befassen wollen. Anträge unter „Mercator“ an Bernhard Eckstein, Annoncen-Expedition, Budapest. V., Badgasse 4, zu richten. [426] 3-5

**Chicago Weltausstellung.**

**ÜBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN**

**MASSIGE PREISE**

**FEINSTE QUALITÄT**

**CHOCOLAT SUCHARD**

**NEUCHÂTEL (SCHWEIZ)**

**CACAO**

**LEICHTLÖSLICHER CACAO**

**Ausgiebig 4 K<sup>g</sup> 200 TASSEN**

[444] 48 52

**Hôtel Bressler, Salzburg - Vizakna.**

Möblirte Monats-Zimmer — staubfreier Park — schöne schattige Garten-Restoration — Speisesaal — Clavier — vorzügliche Küche — reine Weine — **Schwechater Doppel-Märzen-Bier** — Drei-Eichen-Braun-Bier — Drei-Eichen-Bock-Bier — mässige Preise.

**PUMPEN FEUERSPRITZEN**

für häusliche, industrielle und landwirthschaftliche Zwecke u. für Bauten,

für Städte, Gemeinden, Oeconomie und Fabriks-Feuerwehren,

**Glocken und Glockenstühle**

für Kirchen, Schulen etc.

**Geruchlos arbeitende Latrinenreinigungs-Apparate, Strassen-Bespritzungswagen und Kothkratzmaschinen**

erzeugt und empfiehlt die

**BUDAPESTER PUMPEN- und MASCHINEN-FABRIKS-ACTIEN-GESELLSCHAFT (vormals FRANZ WALSER), BUDAPEST, VI. KÜLSÖ VÁCZIÚT 45.**

[73] 23-40

Preiscourante und Kostenanschläge gratis und franco.

**Die Buchdruckerei Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger), Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,**

übernimmt

**alle Arten Buchdruck-Arbeiten**

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

114. Jahrgang.

Verlag des Siebenbürgischen Volkskalenders mit dem Beamten- und Militär-Schematismus, des Haus- und Wandkalenders.